

Diakonischer Gemeindeaufbau

Quellen: H. Steinkamp, *Solidarität und Parteilichkeit*; Arnd Götzelmann: *Kirche für das Gemeinwesen. Szenarien und theologische Ansätze* (In: Studienbuch Diakonie 2); Arnd Götzelmann: *Evangelische Sozialpastoral*

1. H. Steinkamp: Diakonischer Gemeindeaufbau als ‚Option für die Armen‘

Die drei gemeindlichen Grundfunktionen Liturgie, Verkündigung und Diakonie haben sich verselbständigt. Die Akzentverlagerung in der Alten Kirche von der ‚Kirche als Gemeinschaft‘ zur ‚Kirche als Gesellschaft‘ hat die Diakonie zweitrangig gemacht: Diakonie und Verkündigung könnten zeitweilig ausfallen, ohne dass im Bewusstsein des Durchschnittschristen Gemeinde nicht mehr existierte. Diakonie als gemeindliche Grundfunktion – als Ausdruck der Koinonia – kann aber Gemeinde aufbauen.

Für eine diakonische Gemeinde sind die lateinamerikanischen Basisgemeinden Vorbild – bestimmte von ihnen zeichnen sich dadurch aus, dass sie an diakonischen Aktivitäten, d.h. über Diakonie sich überhaupt erst bildeten und so Diakonie ihre Identität weitgehend prägt.

Sie entstanden seit den 1970er Jahren auf Grund des horrenden Priestermangels, der die Gemeinden zumal in ländlichen Gebieten zur Selbsthilfe zwang, und durch die Entscheidung der Kirchenleitung, sich an der Seite der Armen an deren Kampf gegen Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu beteiligen.

Dabei unterscheidet Leonardo Boff vier Bedeutungsebenen von Basis:

- ⇒ Zunächst bedeutet es eine Besinnung auf das Wesentliche des christlichen Glaubens: Es ist ein befreiender Impuls, der an alle, auch an die ‚Kleinen‘, Zu-Kurz-Gekommenen adressiert ist. Die ‚Option für die Armen‘ wird als das entscheidende Merkmal der Praxis Jesu und seiner Nachfolge gesehen.
- ⇒ In der ‚Option für Armen‘ leistet die Basisgemeinde ihren politisch-diakonischen Dienst an der Gesellschaft. In Lateinamerika, wo sich eine Mehrheit der Bevölkerung als arm und unterdrückt wahrnimmt, ist dies eher zu verwirklichen als in Europa.
- ⇒ Basisgemeinden leisten Bewusstseinsbildung und politische Alphabetisierung, wie sie Paulo Freires ‚Pädagogik der Unterdrückten‘ entspricht. Dieser Gedanke enthält ein basisdemokratisches Element, das auch auf Europa übertragbar ist: „Was alle angeht, muss auch von allen entschieden werden.“
- ⇒ Zuletzt assoziiert Boff mit ‚Basis‘ die ‚kleine Gemeinschaft‘, eine erinnernde Wiederentdeckung der urchristlichen Koinonia-Praxis, die der gesellschaftlichen Entwicklung von Beziehungen als positive Erfahrung entgegensteht. Dieses ‚personale Angebot‘ einer Basisgemeinde ist im besten Sinne Diakonie: Nicht mehr die herabneigende Geste des Besitzenden, der sich den Armen zuwendet, ist das Symbol der Diakonie, sondern der Akt der Solidarisierung.

Als Motivation dient Jesu diakonisches Handeln: Jesu Verkündigung des Reiches ist identisch mit seinem heilenden, weltverändernden Handeln, an das menschliches Handeln anschließen soll. In diesem Sinne ist wieder eine Verbindung von Verkündigung, Liturgie und Diakonie möglich, die dann in einem normativ-theologischen Sinn als Koinonia zeichenhaft den Anbruch der Gottesherrschaft sichtbar machen kann.

Wie lässt sich eine Vitalisierung der diakonischen Grundfunktion denken?

- ⇒ Konzentrierte Aktionen der Gemeinde zu diakonischen Schwerpunkt-Themen schärfen das Bewusstsein, weil sie das Thema in alle Gemeindeaktivitäten tragen.
- ⇒ Dabei sollten Gemeindeglieder ihre jeweils komplementäre Betroffenheit entdecken und annehmen – nur dann kann wirkliche Solidarität entstehen, weil das Thema zu einem ‚generativen Thema‘ wird.
- ⇒ Im Zuge der ‚diakonischen Alphabetisierung‘ wird manche Form des Helfens als fragwürdig enttarnt. Nur wo etwas mit Benachteiligten gearbeitet wird, erfährt man den Unterschied zwischen Hilfsangeboten, die weiter entmündigen, und solchen, die angenommen werden können. In dieser Differenz liegt das Wechselseitige der Diakonie: Das, was Betroffene und Nicht-Betroffene einander geben können.

2. Eine neue „Evangelische Sozialpastoral“ mit diakonischer Ausrichtung: Arnd Götzelmann

Götzelmann geht es darum, die christliche Glaubenspraxis diakonisch zu qualifizieren. Dies sieht er nur in einer Doppelbewegung möglich: Verantwortliche in Kirchen und Gemeinden müssen wieder diakonisch denken und die diakonischen Einrichtungen müssen wieder das christliche Profil zum Tragen bringen.

Die diakonische Ausrichtung soll die Mitarbeitenden, Gemeindeentwicklung und Seelsorge prägen. Sie stellt sich in einen ökumenischen Horizont, indem sie selbst in der reformatorischen Tradition steht, Anregungen aus der katholischen Sozialtheologie übernimmt und die ökumenische Verständigung zum Ziel erklärt.

Die Möglichkeit zum diakonischen Gemeindeaufbau sieht Götzelmann in der „Kirche für das Gemeinwesen“ und vor allem in der Kinder- und Jugendhilfe. Zu letzterer nennt er die gemeindliche Kinder- und Jugendarbeit zur Schaffung einer kindgerechten Gemeinde, die neueren Modelle von Kindertagesstätten und die Möglichkeit des Kindergartens als Nachbarschafts- und Gemeindezentrum.